

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 39

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

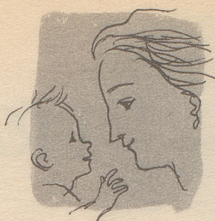
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE



FRAU



VON



HEUTE

NOCH EIN ASPEKT DES SCHWESTERNPROBLEMS

Ich habe vor Jahren an dieser Stelle einen gar schönen und von ehrlichster Ueberzeugung diktierten Artikel veröffentlicht, in dem ich mich, vom vielbeklagten Schwesternmangel ausgehend, mit Stellung und Arbeitsbedingungen unserer Schwestern befaßte, und meiner Ueberzeugung Luft machte, es könnte dies und jenes besser sein.

Dieser Artikel hat mir den großen Dämpfer meiner journalistischen Karriere eingetragen. Es trafen nämlich aus allen möglichen Spitälern und Kliniken unseres Landes energische Proteste ein. Die Schreiben trugen den Briefkopf der jeweiligen Spitalverwaltung, und die Proteste waren von Dutzenden von Schwestern unterzeichnet. Die Texte lehnten jede Einmischung in die Frage ab, und erklärten wie *ein* Mann, eine Schwester, für die Einkommen und Freizeit eine Rolle spielen, sei keine rechte Schwester, und sie, die Unterzeichneten, seien mit ihren Bedingungen vollkommen zufrieden.

Ich konnte – und kann – die Einstellung nur bewundern und fand mich in der etwas dümmlichen Situation dessen, der heiße Kastanien aus dem Feuer geholt hat für jemanden, der Kastanien gar nicht mag.

Immerhin – es trafen auch mehrere andere Schreiben ein, die mir für den Artikel dankten. Sie stammten von einzelnen Persönlichkeiten und trugen meist nur die Unterschrift: «Eine Schwester.»

Diese schüchternen Zuschriften aber waren in der Minderzahl, verglichen mit denen, die mich mitleidig oder auch entrüstet darüber aufklärten, es stehe alles zum besten in dieser besten aller Welten.

Daß sich in den seither vergangenen Jahren der Schwesternmangel noch ganz erheblich verschärft hat, ist also vielleicht ein bloßer Zufall. Eine Tatsache ist es trotzdem. Gerade diese Woche hat mir ein junger Arzt erzählt, im Spital, wo er arbeitet, stünden eine ganze Anzahl Betten leer, auf die die Patientschaft dringenden Anspruch erhebe, und die nur deshalb leerstehen müßten, weil kein Pflegepersonal für sie vorhanden sei.

Ich habe keinen Grund, diese Behauptung zu bezweifeln.

Umso merkwürdiger berührt mich eine Stelle im Protokoll der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verban-

des diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger, vom 25. Mai 1955 in Solothurn, publiziert in den «Schweiz. Blättern für Krankenpflege».

Da steht nämlich geschrieben:

«Mit Befremden nimmt der Verband diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger Kenntnis von kürzlich in Kraft gesetzten kantonalen Besoldungsreglementen» (es handelt sich namentlich um den Kanton Aargau), «auf Grund derer junge, ledige Pfleger bedeutend höhere Gehälter beziehen, als erfahrene, an verantwortungsreichen Posten stehende Schwestern. Die Schwestern sehen in der ungerechtfertigten Bevorzugung der Pfleger in der Besoldungsfrage eine Unterschätzung ihrer Arbeit im Dienste am Volk und sie befürchten einen Rückgang des qualifizierten Nachwuchses. Der SVDK verlangt deshalb für die Angehörigen dieses ausgesprochen fraulichen Berufes die Anwendung des Grundsatzes: «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit.»»

Ich kann es den Schwestern nachfühlen. Nicht ganz zutreffend scheint mir das Fazit, das sie aus diesem merkwürdigen Besoldungsreglement ziehen, es handle sich dabei um eine Geringschätzung ihrer Arbeit. Kein Mensch, der bei Sinnen ist, wird die Arbeit der Schwestern unterschätzen. Nein. Die Geringschätzung gilt nicht ihrer Arbeit, sondern ihrem Geschlecht. Sie hat lediglich deshalb keinen Anspruch auf gleichviel Lohn, wie ein Pfleger, weil sie eine Frau ist, das ist alles.

Zwei Freunde sprechen darüber, weshalb sie ledig geblieben sind.

«Noch vor gar nicht langer Zeit habe ich mich auf den ersten Blick in ein Mädchen verliebt», sagte der eine.

«Und warum hast du sie nicht geheiratet?» fragte der andere.

«Ich habe noch einen zweiten Blick auf sie geworfen.»

So ist es im Leben: alles Gute muß auch dem «zweiten Blick» standhalten. Auf Dobb's Verbena zum Beispiel können Sie getrost drei und mehr Blicke werfen, das Produkt wird Ihnen von Mal zu Mal besser gefallen. Tatsächlich ist die herrlich belebende Wirkung von Dobb's Verbena ganz erstaunlich. Autofahrer mit 600 und 700 km Tagesleistungen sind hoch begeistert von der langandauernden körperlichen und geistigen Erfrischung dank Dobb's Verbena Water.

Das Produkt wird – besonders für das Handschuhfach Ihres Wagens – in unzerschließlichen Plastikfläschchen mit einer sparsamen Spray-Düse geliefert. Preis nur Fr. 2.55. Erhältlich in guten Parfümerien, Drogerien, Apotheken und Coiffeurge-schäften.

Die Lage ist in allen Berufsarten – mit ein paar löblichen Ausnahmen – so ziemlich dieselbe. Und wenn man die Anhänger dieses Standes der Dinge nach den Gründen fragt, so bekommt man sehr oft eine Antwort, die eine Art Straftheorie vertritt: «Die Frauen», hört man etwa, «haben sich in den letzten fünfzig Jahren in alle möglichen Berufsarten hineingedrängt, die früher ausschließlich den Männern vorbehalten waren. Man muß ihnen das durch geringere Bezahlung verleiden.» So irgend etwas schwebt diesen Pionieren vor.

Es hätte keinen Sinn, an dieser Stelle einmal mehr die Gründe aufzurollen, die zur Berufstätigkeit der Frau geführt haben. Aber was nun diese «Verleidertheorie» anbelangt, scheint sie mir denn doch, auf die Krankenpflege angewandt, ganz besonders wirr und absurd. Solange es kranke Menschen gibt, sind sie von Frauen gepflegt worden. Es handelt sich da wirklich, wie es in der Resolution heißt, um einen «ausgesprochen fraulichen Beruf». Man könnte also sagen, daß auf diesem Gebiet die Männer die «Eindringlinge» sind, die um jeden Preis schlechter gestellt werden müßten. So etwas zu verlangen fällt den Schwestern gar nicht ein. Die Mitarbeit der Krankenpfleger ist ihnen sicher willkommen. Das einzige, was die Schwestern verlangen, ist Gleichstellung, in finanzieller Hinsicht, mit ihren männlichen Kollegen. Die Forderung ist mehr als gerechtfertigt.

Besoldungsreglemente wie die des Kantons Aargau sind wahrhaft unverständlich. Bethli

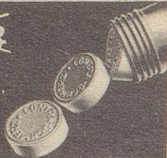
WIR, DIE BESCHÜTZTEN

Liebes Bethli! Bis jetzt habe ich immer unsere Compatriotinnen von änet der Saane glühend beneidet um ihre so viel galanteren, charmanteren Männer, und auch der Ruf der Romands als geborene Diplomaten ist nicht nur im Bundeshaus weit verbreitet. Beide Ueberzeugungen sind nun in meiner Brust – und vielleicht nicht nur in meiner! – heftig ins Wanken gekommen. Hör nur, was passiert ist: Feierten da letzthin die 500 Delegierten der Berufs- und Geschäftsfrauen aus aller Welt in Genf den 25. Jahrestag ihres internationalen Zusammenschlusses. Unter anderem besuchten sie die verschiedenen Genfer Institutionen der UNO, bei der ihr Verband als eine der nichtstaatlichen

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfwahl, Migräne,
Zahnweh, Monatsschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.90



OLYMPIA

HOTEL



Badenerstrasse, vis-à-vis Franz AG, Zürich

Modern, neu eröffnet, am Eingang zur City.
Speisesaal mit Terrasse im 1. Stock. Jedes
Zimmer mit WC, Tel., Radio, Bad od. Dusche.

Telefon (051) 54 77 66



Idewe
QUALITÄTSSTRÜMPFE

werden auch Sie in jeder Hinsicht zufried-
stellen. Es sind sorgfältig gearbeitete
Schweizerzeugnisse, die jene Eigen-
schaften besitzen, die Sie besonders
schätzen: Gediegene Eleganz, grosse
Dehnbarkeit, richtige Länge, feine Naht
und prachtvoller Sitz.

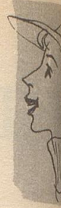


J. DURSTLER & Co. A.G. • WETZIKON - ZÜRICH

DIE



FRAU



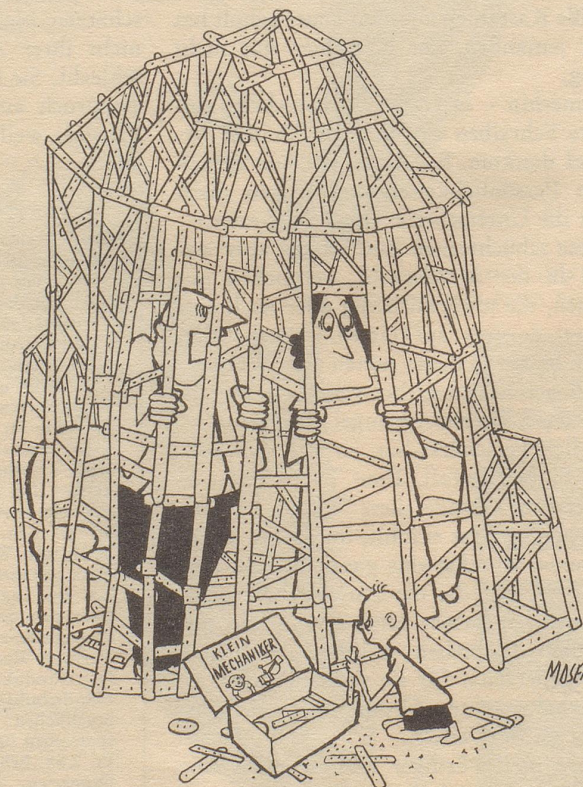
Welt-Organisationen mit konsultativer
Stimme zugelassen ist, und am Festban-
kett im Hôtel des Bergues wurden sie von
den Vertretern der UNO und des Kan-
tons Genf liebenswürdig begrüßt.

Das heisst, mehr oder weniger – denn der
Genfer Staatsrat Aymon de Senarclens
hielt es für passend, bei dieser Gelegen-
heit zu erklären, weshalb die Schweizer
Frauen das Stimmrecht noch nicht hät-
ten: das bedeute nicht etwa, so versicherte
er, daß die Schweizer ihre Frauen we-
niger schätzten, achteten und liebten, sie
hätten auch nichts dagegen, daß sie sich
in normalem Rahmen (!) beruflich be-
tätigten, – nur eben sähen sie es nicht
gern, daß sich die Frauen mit Politik
befaßten.

Was sich bei diesen Worten etwa Judge
Sarah Hughes aus Texas gedacht haben
mag, die bei den letzten amerikanischen
Präsidentschaftswahlen für das Amt des
Vizepräsidenten kandidierte, oder die
amerikanische Botschafterin in Bern,
Miss Frances Willis, oder die schwedische
Arbeitsministerin, oder die verschiede-
nen Regierungsabgeordneten und hohen
Staatsbeamtinnen anderer Länder, oder
Madame Ana Figueroa, die Vertreterin

Chiles beim Internationalen Arbeitsamt,
die nachher eine glänzende Rede hielt –
man weiß es nicht; aber das ziemlich hef-
tige allgemeine Protestgemurmel zeigte,
daß die versammelten Berufs- und Ge-
schäftsfrauen aus 22 Ländern, wovon 21
das Frauenstimmrecht besitzen (und viele
schon seit Jahrzehnten), die Ausführun-
gen des Genfer Gastes nicht gerade als ein
Kompliment auffaßten. Denn als pflicht-
bewußte und aufgeschlossene Staats- und
Weltbürgerinnen befaßten sie sich natür-
lich alle mit Politik – wenn auch nicht
alle so hauptamtlich und so kompetent
wie der Herr Staatsrat!

Zur Ehrenrettung der Schweizer Regie-
rungsmänner möchte ich aber doch noch
berichten, daß bei der Eröffnung und
beim Schlußbankett der anschließenden
Arbeitstagung der Berufs- und Geschäfts-
frauen in Bern die Vertreter der Landes-
und Kantonsbehörden in ihren Anspra-
chen sehr viel Achtung und Verständnis
für die Leistungen, Aufgaben und Ziele
der berufstätigen Frauen bekundeten, und
wir Schweizerinnen waren heilfroh dar-
über, denn nach außen hin möchten wir
natürlich gerne das Gesicht unserer Män-
ner wahren, wenn sie es uns in der



« Wir hätten besser
auf ihn achten sollen! »

VON



HEUTE

Stimmrechtsfrage auch nicht immer leicht machen! Jedenfalls haben wir ziemlich entsetzt abgewunken, als eine prominente Radiospeakerin aus USA den Vorschlag machte, die Frauen in allen Ländern sollten die Schweizer Produkte boykottieren, bis die Schweizer Frauen politisch gleichberechtigt würden. Sonst wird dem Frauenstimmrechtsverband am Ende noch die leidige Uhrenzollgeschichte in die Schuhe geschoben, und der Rückgang des Käseexportes, und wer weiß was alles!

Nein, da lassen wir uns doch lieber noch ein wenig von unseren galanten Männern vor der bösen Politik beschützen, meinst Du nicht auch?

Dein geduldiges Trudi vo Bärn

SYMBOLISCHES

«Zeige mir dein Jackenrevers, und ich sage dir, wer du bist.» Zu dieser Erkenntnis hat sich meine Freundin Finettli nach bitteren Ferienerfahrungen durchringen müssen. Finettlis Jackenrevers war bis zu ihrer Provencereise noch immer ohne eines jener glänzenden oder baumelnden Dinger geblieben, welche die Damen so gerne als Blickfang verwenden.

Aber dann, in einem dunkeln Laden in Arles, hat meine Freundin mit schlafwandlerischer Sicherheit nach einer silbernen Grille gegriffen, dem Wahrzeichen der Provence, um es an das bis anhin noch jungfräuliche Revers zu heften. Es hat sich in dieser Wahl ihr kindlich geliebener Charakter verraten, der die Lafontainesche Fabel noch immer nicht richtig verstanden hat. Hätte sie sich doch wenigstens eine Biene oder eine Spinne angesteckt! Sich zu diesen fleißigen Tierchen zu bekennen, steht einer deutschschweizerischen Hausfrau wohl an! Finettlis Unbedachtheit sollte sich nur allzu rasch rächen.

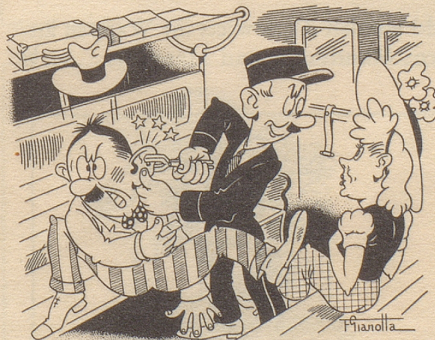
Vorderhand tänzelte sie aber noch lächelnd neben dem Herrn Gemahl Ferdinand her zum Car, der sie mit einer zufällig zusammengewürfelten Gesellschaft zu weiteren Wundern der Provence führen sollte. Aber schon nahte das Verhängnis in der Person einer hochgewachsenen Französin, mittelalterlich, Haare rotgefärbt, mit einer blonden Strähne, um den Mund einen harten Zug. Und siehe da, diese hatte besser gewählt, als unser Finettli: Von ihrem Revers baumelte ein Kompaß, nicht zufälligerweise; denn Madame schien mit sicherer Hand das Ehe-

schifflein zu steuern. In ihrem Kielwasser folgte ein blasses Ehemännlein, dessen schüchterne Blicke um Verzeihung zu bitten schienen, daß es überhaupt da war. Madame sprach für beide, Madame entschied für beide.

Finettli war sprachlos. Was so ein Kompaß alles vermochte! Sie hätte doch besser einen gekauft. Schwindelnde Perspektiven taten sich da dem gutgezogenen schweizerischen Hausfrauchen auf: Wenn es mit so einem Kompaß seinen Ferdinand durchs Leben steuern könnte! So knochenlos und ausgelöscht dürfte er dabei natürlich nicht werden, nur etwas weniger bockbeinig und ein wenig dienstfertiger. Es mußte aber auch ein besonders guter Kompaß sein, den die Dame trug; denn als die Reisegesellschaft den Car verließ, um die «Jardins de la Fontaine» in Nîmes zu betrachten, da schien das Richtung weisende Instrument auch seine Macht auf Ferdinand auszuüben. Während das stumme Ehemännlein die Lunchtasche hinterhertrug, unterhielt sich Ferdinand in seinem besten Französisch mit Madame, ließ sich ohne zu murren von ihr kreuz und quer im Park herumführen, ja er bemerkte nicht einmal, daß er sein Finettli in den Ruinen des Apollotempels verloren hatte. Die also Verlassene griff enttäuscht nach ihrer Grille. Leider war kein Andenken-Kiosk in der Nähe, sonst hätte sie gleich zwei Kompassse gekauft und an jedes Revers einen geheftet.

Begreiflich, daß sie nach diesen Erfahrungen die Damen nach ihrem Jackenrevers beurteilt.

Marieli



Der abgelenkte Kondukteur

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.

Sternen Oberrieden. Sch.

Direkt am See zwischen Thalwil und Horgen Tel. (051) 9205 04

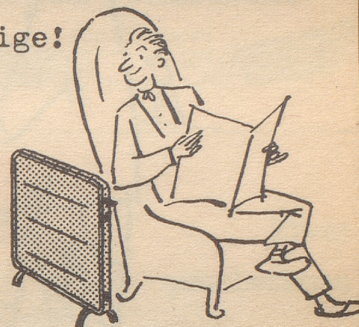
Ein wirklicher Genuß Gaßt zu sein.

Restaurant, Stübli, Säle für Anlässe



Leisten Sie sich den guten **Kobler**

Jetzt ist die
Accum Heizwand
das
Richtige!



Accum

Accum AG Gossau-ZH



AMSTERDAMER
BEUTEL -70

der Tabak der gefällt

HIPPO- PHAN

Weleda-Tonikum

hergestellt aus Sanddornbeeren, von denen bekannt ist, daß sie das lebenswichtige Vitamin C in reichstem Maße enthalten und das dem Körper neue Spannkraft verleiht. Zu nehmen bei Schwächezuständen, Ermüdungserscheinungen und Rekonvaleszenz. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

200 ccm Fr. 5.50

500 ccm Fr. 11.-

Verlangen Sie die kostenlose Zustellung der Weleda-Nachrichten

